

26. Sonntag im Jahreskreis B

26. September 2021

Schrifttext: Mk 9,38—43.45.47—48

„An einer katholischen Schule kommt es am Jahresende in der Notenkonferenz zu einer kontroversen Diskussion. Es geht um die Beurteilung einer Schülerin. Alle Noten auf die Kommastelle genau zusammengerechnet ergeben 4,58 und damit denkbar knapp die Note fünf. Im konkreten Fall wäre damit die Versetzung einer ansonsten tadellosen Schülerin gefährdet. Sie müsste womöglich das Jahr wiederholen, was die Fachlehrerin offenbar in Kauf nehmen würde: ihre Zahlen lügen nicht. Einige Kollegen sehen das anders. Sie sind der Meinung, man sollte aus pädagogischen Gründen die Note vier festsetzen. Immer heftiger werden die Argumente des Für und Wider ausgetauscht [...].“¹

Ich frage mich, auch welcher Seite ich dabei wäre: Auf der Seite, die auf die Zahlen schaut oder auf der Seite, die auf die Schülerin blickt?

Was im Beispiel aus der Schule gesagt wird, das nehme ich auch gesellschaftlich war, nämlich die Frage: Was ist (noch) vertretbar? Was ist (noch) zu ertragen? Und damit die Frage nach der Toleranz. In meiner ersten Berufsausbildung zum Kommunikationselektroniker hatte ich viel mit Messgeräten zu tun. Es gibt bei jedem Messgerät eine Fehlerquote. Darum ist festgelegt: Innerhalb eines bestimmten Bereiches gibt es eine Messtoleranz. Innerhalb dieses Bereiches gibt es immer mehr oder weniger große Abweichungen vom genauen Wert. Meistens ist das so: Je kleiner der Messwert, desto kleiner die prozentuale Abweichung. Toleranz hängt also von dem was, was ich messen möchte, was mein Interesse ist. Wenn Sie beispielsweise mit dem Auto zu schnell fahren und „geblitzt“ werden, dann werden immer drei Stundenkilometer vom Messwert abgezogen; das entspricht der Ungenauigkeit des Messgerätes und ist der Wert, mit dem das Gerät daneben liegen kann. Toleranz ist also etwas, was eine Abweichung von einer Vorgabe ermöglicht. Aber Toleranz ist nicht Beliebigkeit, sondern ein klarer Wert. Mit dem Blick der Toleranz könnte ich auf die Note 4,58 schauen und überlegen: Was ist innerhalb des Toleranzbereiches? Nur die Zahl oder auch die Gesamtsituation? Ein Blick ins Wörterbuch macht deutlich: Toleranz ist herleitet vom Lateinischen „tolerare“ — „tragen/ertragen“. Toleranz heißt also: Das Anderssein des anderen auf mich zu sehen und zu tragen, manchmal auch zu ertragen. Aber tolerant kann ich nur sein, wenn ich einen festen Standpunkt habe, von dem aus ich den anderen tragen kann, von dem aus ich auch den anderen mittragen kann. Technisch bedeutet das: Von der Skala des Messgerätes aus kann ich die Toleranz bestimmen. Sie ist nicht jedes mal anders oder ganz beliebig.

Um die Frage der Toleranz dreht sich das Evangelium. Der Jünger Johannes stellt das Tun eines fremden Heilers in Frage. Johannes macht die Erfahrung: Es gibt jemand, der wie Jesus handelt; es gibt jemand, der den Namen „Jesus“ machtvoll ver-

¹ Impulse für die Pastoral 4/2011, Erzdiözese Freiburg 2011, S. 17.

wenden; es gibt jemand, in dem offensichtlich Gott handelt. Doch der gehört nicht zum Jüngerkreis um Jesus. Modern gesagt: Er ist kein Amtsträger und hat keine Legitimation. Johannes setzt darum ein großes „Aber“ vor dieses Tun des anderen: „Das darf der *aber* nicht! Der gehört *aber* nicht zu uns! Das kann ich nicht ertragen.“ Vielleicht auch: „Der hat doch keine Ahnung.“ Der Kern der Frage des Johannes an Jesus ist die Angst der Jünger, den Platz zu verlieren. Die Jünger haben umgekehrt ein exklusives Erwählungsbewusstsein. Im Grunde erwidert Jesus diesen Bedenken: „Wer immer in meinem Namen auftritt, um Gutes zu tun, kann nicht gegen mich sein; denn dann würde er sich selbst widersprechen.“ Die Frohe Botschaft darin ist: Das Reich Gottes sucht sich viele Wege, um zu den Menschen zu gelangen. Und diese Wege haben nicht unbedingt etwas mit den Jüngern zu tun. Wie ein roter Faden zieht sich durch das Markusevangelium das Unverständnis der Jünger. Wieder einmal haben sie heute nicht verstanden, was Jesus eigentlich. Ein paar Zeilen vorher streiten die Jünger, wer der Wichtigste von ihnen ist. Und Jesus stellt ein Kind in die Mitte, weil es im Reich Gottes nicht um Rangstreitereien geht. Und wenn ich mit diesem Blick ins Heute schaue, dann frage ich mich: Wie würde die Kirche dann aussehen?

So sympathisch mir die Weite Jesu gegenüber der „Nulltoleranz“ des Johannes ist, so sehr kann man sich am zweiten Teil des Evangeliums stoßen. Jesus hat harte Bilder: Ein Verführer, der mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen wird; einen Hand, einen Fuß abhauen, ein Auge ausreißen, wenn sie zum Bösen verführen. Das erinnert eher an religiöse Fanatiker, die keine Toleranz kennen. Und doch wird Jesus an dieser Stelle ernst, blutig ernst. Es geht Jesus darum, wie wir zu einem erfüllten Leben kommen können, wie wir uns auf den Weg ins Reich Gottes machen. Es umfasst die ganze Existenz: Körper und Geist, Leib und Seele. Und Jesus sagt: Dieses wahre Leben kann man auch verfehlen, wenn man in kleinlichen Fragen steckenbleibt: Wer ist von uns der Größte? Wer gehört dazu und wer nicht? Wer ist „noch“ katholisch und wer nicht? Welches Ansehen genieße ich? Mit welcher Kleider- oder Automarke kann ich mich am besten inszenieren? Jesus versteht keinen Spaß, wenn die Dynamik des Reiches Gottes nicht im Mittelpunkt steht. Wenn ich den Glauben in diesem Sinn als einen Besitz verstehe und verteidige, dann ist er wie ein unverrückbarer Standpunkt. Dann muss ich mich (bildlich gesagt) von meinen Füßen trennen, um beweglich zu sein. Nur so kann ich das Gehen mit Gott neu lernen. Und wenn ich den Glauben verwechsle mit etwas, was ich festhalten oder mit dem ich manipulieren kann, dann muss ich meine Hände loslassen, damit mich Gott neu an der Hand nehmen kann. Die harten Worte Jesu zeigen: Nur beweglich komme ich ins Reich Gottes. Die Hölle ist Unbeweglichkeit und Intoleranz.

Und wie ist das jetzt mit der Note 4,58? Toleranz hat ihren Standpunkt. Es geht sowohl um die Zahlen und Fakten, aber es geht auch darum, das Gesamte zu sehen, die Menschen hinter den Zahlen zu sehen und den Menschen in die Augen zu schauen. Für Jesus steht das Gute im Vordergrund und der Mensch im Mittelpunkt; seine Haltung ist Toleranz vom Reich Gottes her. Am Ende des Beispiels platzt es aus der Schulleiterin heraus: „Wer, wenn nicht wir?!“²

² Vgl. Impulse für die Pastoral 4/2011, Erzdiözese Freiburg 2011, S. 17. – Im zitierten Beispiel heißt es wörtlich: „Wer soll denn sonst Barmherzigkeit zeigen, wenn nicht wir?“